

# Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?

Vortrag im Rahmen des Studientags  
der Fachrichtung Evangelische  
Theologie an der Universität des  
Saarlandes am Buß- und Betttag  
16. November 2016

Prof. Dr. Dr. h.c.  
Margot Käßmann





Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann  
Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017



## **Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?**

Vortrag im Rahmen des Studientags der  
Fachrichtung Evangelische Theologie an der  
Universität des Saarlandes am Buß- und Betttag  
16. November 2016

© 2017 *universaar*  
Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-243-7  
URN nbn:de:bsz:291-universaar-1649

Satztechnik: Julian Wichert  
Foto Umschlag: Jörg Pütz

# Inhalt

## **Vorwort**

Prof. Dr. Wolfgang Kraus

7

## **Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?**

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann

Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017

9

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

28



Prof. Dr. Wolfgang Kraus

## Vorwort

„Nichts ist gut in Afghanistan.“ Mit diesem provokanten Satz in einer Predigt zum Neujahrsfest 2010 in der Frauenkirche in Dresden hat Margot Käßmann Widerspruch erzeugt.<sup>1</sup> Der Satz wurde herausgegriffen, isoliert, aufgespießt und abgeschossen – wenngleich er innerhalb vieler Sätze stand, die benannten, was noch alles nicht gut sei: Klimawandel, gescheiterte Ehen, Kinderarmut, Spitzensportler mit Depressionen usw.

In der Predigt am 1.1.2010 in Dresden sagte Margot Käßmann: „Wir brauchen Menschen, die nicht erschrecken vor der Logik des Krieges, sondern ein klares Friedenszeugnis in der Welt abgeben, gegen Gewalt und Krieg aufbegehren und sagen: Die Hoffnung auf Gottes Zukunft gibt mir schon hier und jetzt den Mut von Alternativen zu reden und mich dafür einzusetzen. Manche finden das naiv. Ein Bundeswehroffizier schrieb mir, etwas zynisch, ich meinte wohl, ich könnte mit weiblichem Charme Taliban vom Frieden überzeugen. Ich bin nicht naiv. Aber Waffen schaffen offensichtlich auch keinen Frieden in Afghanistan. Wir brauchen mehr Fantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen. Das kann manchmal mehr bewirken als alles abgeklärte Einstimmen in den vermeintlich so pragmatischen Ruf zu den Waffen. Vor gut zwanzig Jahren haben viele Menschen die Kerzen und Gebete auch hier in Dresden belächelt....“

Angesichts der heutigen Lage in Afghanistan wissen wir, dass Margot Käßmann mit ihrer Aussage, wenn man sie im Zusammenhang liest, Recht hatte und leider Recht behalten hat.

Und auch das sagte Margot Käßmann: „Aber trotzdem müssen wir nicht deprimiert oder mit gesenktem Haupt ins neue Jahr gehen. ‚Seht auf und erhebt eure Häupter‘ heißt es in der Bibel. Aber ja

1 Man kann diese Predigt in Internet nachlesen: [https://www.ekd.de/predigten/kaessmann/100101\\_kaessmann\\_neujahrspredigt.html](https://www.ekd.de/predigten/kaessmann/100101_kaessmann_neujahrspredigt.html).

doch! Wir glauben an den auferstandenen Christus und nicht an einen Toten. Wir haben Hoffnung für diese Welt und über diese Welt hinaus. Deshalb können wir die Spannung aushalten zwischen Erschrecken und Gottvertrauen, zwischen Ängsten und Mut zur Weltverbesserung.“<sup>2</sup>

Welchen Einfluss Religion auf das Führen von Kriegen und die Schaffung von Frieden ausgeübt hat und noch immer ausübt, erfahren wir in Geschichtsbüchern und täglich durch die Medien. Kann man Frieden schaffen mit Religion – oder wenn es sein muss auch gegen sie? Ist Religion hinderlich oder förderlich für Frieden schaffende Initiativen? Was sind die „ganz andere[n] Formen, Konflikte zu bewältigen“? „Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?“

Der traditionelle Studientag der Fachrichtung Evangelische Theologie am Buß- und Betttag eines jeden Jahres sollte Gelegenheit geben, dies mit Margot Käßmann zu diskutieren. Da im Jahr 2016 am selben Tag die Ringvorlesung zum Thema „Die Reformation zwischen Revolution und Renaissance“, veranstaltet vom Zentrum für Historische Europastudien im Saarland (ZHEUS), einer Einrichtung der Philosophischen Fakultät, durch die Botschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum, Prof. Dr. Margot Käßmann, eröffnet werden sollte, bot es sich an, am Nachmittag vorher die Frage nach der Rolle der Religion(en) für den Frieden zu behandeln.

Nach dem Vortrag, den Margot Käßmann für diese Ausgabe der Universitätsreden zur Verfügung gestellt hat, gab es ein Rundgespräch, an dem neben ihr der Psychologe Prof. Dr. Rainer Krause, der viele Jahre an der Universität des Saarlandes gelehrt hatte, und Pfarrer Dr. Klaus Beckmann vom Evangelischen Militärstandortpfarramt in Mayen teilnahmen. Moderiert wurde das Podium von Prof. Dr. Karlo Meyer aus der Fachrichtung Evangelische Theologie.

Ein Teilnehmer schrieb hinterher, dass nach seiner Erfahrung „besonders die Randgespräche mit Studierenden ... auch einer wirklichen Vertiefung der Inhalte“ gedient hätten – in diesem Sinne kann der Druck und das spätere Nachlesen des Vortrags dazu beitragen, die Frage nach dem Frieden auch gedanklich nicht ruhen zu lassen, sondern vertiefend weiter zu bewegen.

2 Fünf Jahre später, am 18.9.2015, bekam Margot Käßmann in Nürnberg die von dem Nürnberger Bildhauer Wilhelm Uhlig geschaffene Friedenstaube überreicht – nach Frank-Walter Steinmeier, der vorher damit ausgezeichnet wurde. [http://www.evangelische-stadtakademie-nuernberg.de/fileadmin/dokumente/pdf/2015\\_09\\_15.pdf](http://www.evangelische-stadtakademie-nuernberg.de/fileadmin/dokumente/pdf/2015_09_15.pdf).

Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann

## Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?

### Vorbemerkung

Die Geschichte von Reformation und so den Reaktionen darauf ist geradezu ein Sinnbild dafür, was es bedeutet, die Überzeugungen der anderen nicht zu tolerieren. Selbst innerhalb der reformatorischen Bewegung standen sich bald ihr reformierter und ihr lutherischer Flügel unversöhnlich gegenüber, gab es scharfe Abgrenzungen etwa gegenüber Müntzer und dem Aufstand der Bauern oder auch den sogenannten Schwärmern bzw. Wiedertäufern. Allen am Geschehen beteiligten Christen gemeinsam ist eine intolerante Haltung gegenüber Juden und „Türken“ als Sinnbild des Islam, wie sie in Luthers Schriften auf heute kaum erträgliche Weise zum Ausdruck kommt. Diese Intoleranz oder auch diese Intoleranzen in Glaubensfragen führten zu einer Geschichte der Auseinandersetzungen, die sich in Vertreibung, Gewalt und Krieg niederschlug.

Die Herausforderung des Zusammenlebens der Konfessionen, Kirchen und Religionen in Toleranz und Respekt ist somit ein historisches Erbe der Reformationszeit. Sie gilt im Zeitalter der Säkularisierung auch für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Religion.

Martin Luther, Ulrich Zwingli und auch die Kirche im Rom des 16. Jahrhunderts kannten keine Toleranz im heutigen Sinne. Luthers Verständnis der Freiheit in Glaubens- und Gewissensfragen aber kann auch für einen aktuellen Toleranzbegriff eine Grundlage geben. Wir können die fast fünfhundert Jahre, die seit dem Zeitalter der Reformation vergangen sind, als Lerngeschichte der Toleranz begreifen. Dieses Ringen begann bereits im 16. Jahrhundert, fand Durchbrüche mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 und den wiederkehrenden Versuchen, durch Toleranzedikte Frieden zu schaffen.

In den letzten 50 Jahren gab es dabei besondere Fortschritte zu verzeichnen. Das gilt zuallererst zwischen den evangelischen Konfessionen. 1973 hat die Leuenberger Konkordie für die reformierten, lutherischen und unierten Kirchen Europas ermöglicht, sich trotz mancher bleibender theologischer Differenzen gegenseitig als Kirchen ebenso wie die jeweiligen Ämter anzuerkennen und miteinander Abendmahl zu feiern. 1999 haben Lutherischer Weltbund und Römisch-Katholische Kirche erklärt, so wie beide heute die Rechtfertigung allein aus Glauben verstehen, seien sie von den gegenseitigen Verwerfungen des 16. Jahrhunderts nicht getroffen. 2010 hat der Lutherische Weltbund die Mennoniten als geistliche Erben der Täuferbewegung um Vergebung gebeten, in einem Bußgottesdienst wurde Versöhnung gefeiert. Die Erfahrung des Holocaust hat auf entsetzliche Weise deutlich gemacht, wie Christen versagen, wenn sie sich nicht schützend vor Menschen jüdischen Glaubens stellen. Und das Zusammenleben mit Muslimen hat die Notwendigkeit der Begegnung und des Dialogs gezeigt. Ein Reformationsjubiläum 2017 kann auch die Möglichkeit bieten, diese Lerngeschichte gemeinsam sichtbar zu machen.

Intoleranz, die Grundlagen für ein Miteinanderleben von verschiedenen Glaubensüberzeugungen zerstört, erleben wir immer wieder hochaktuell. Offensichtlich muss auch im Zeitalter der Trennung von Religion und Staat die notwendige Balance stets neu gefunden werden.

Nun haben Sie mir für heute Nachmittag als Reformationsbotschafterin einen provokanten Titel vorgegeben: „Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion?“. Lassen Sie mich eine Annäherung versuchen.

## **1. Schürt Religion Konflikte?**

Wenn ich mich als Frau der Kirche für Toleranz und Frieden einsetze, wird mir oft die Kirchengeschichte entgegengehalten. Wie war das mit den Kreuzzügen? Wurde da nicht fortdauernder Hass geschürt? Was ist mit Hexenverfolgung und Inquisition – ist das Christentum per se gewalthaltig? Wie oft hat die Theologie den Krieg als „gerecht“ legitimiert? Und heute? Ist nicht das Bild von IS- und anderen Terroristen, die meinen, ihre Gewaltexzesse mit Religion legitimieren zu dürfen, dominant?

Um es vorwegzunehmen: Ich persönlich bin überzeugt, dass die Theologie ebenso wie die Kirche in die Irre gegangen sind, wann immer sie Gewalt legitimiert haben. Jesus Christus war kein Revolutionär mit der Waffe in der Hand. Er hat Frieden gepredigt, nicht Krieg, Feindesliebe, nicht Hass. Theologie hat zu fragen, wie sich das umsetzt im jeweiligen Kontext. Heinz Schilling hält in seiner neuen Lutherbiografie fest, dass der Reformator „weder in den frühen Sturmjahren der Reformation noch je später (wollte), dass mit Gewalt und Töten für das Evangelium gestritten wird.“<sup>1</sup> Und er macht deutlich, dass Luther zwar „Toleranz im modernen Sinne fremd“ war, er aber immer dafür eingetreten ist, „dass der Glaube eine innere, geistige Sache und dem Zugriff irdischer Mächte entzogen sei.“<sup>2</sup>

Aber doch, die Anfragen kann ich verstehen. Als ich vor Jahren das erste Mal in Belfast war, habe ich schockiert die martialischen Zeichnungen an den Häuserwänden gesehen. Katholiken gegen Protestanten! Wo bleibt da die prophetische, die kritische Kraft der Theologie? Nach einem Vortrag in Oxford habe ich mit einem Mann diskutiert, der halb Ire ist. Ich sagte, das sei kein religiöser Konflikt. Er beharrte darauf, das sei einer, auch wenn kein Mensch in Irland wisse, was eigentlich der Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken sei. Das möge begreifen, wer kann...

Als der Krieg im ehemaligen Jugoslawien tobte, habe ich selbst erlebt, wie serbische Theologen auf ökumenischen Konferenzen erklärten, nun sei die Verteidigung des Volkes gefordert, und sich dabei auf alttestamentliche Passagen beriefen. Auf einmal ging es um katholische Kroaten, orthodoxe Serben und muslimische Bosnier.

Der Nahostkonflikt zwischen Juden und Palästinensern ist zualtererst ein politischer, aber auch ein religiöser Konflikt. Wer die anti-jüdischen Hetzparolen des iranischen Präsidenten hört, muss fassungslos erkennen, dass Antisemitismus weiterhin gärt. Oder schauen wir noch weiter in die Ferne: In Indien versuchen Hindus mit Gewalt, Muslime zu unterdrücken, und per Gesetz wird versucht, Konversionen zum Christentum zu verbieten. In Indonesien leben christliche Gemeinden in Angst vor Muslimen, ebenso die Kopten in Ägypten. Und weltweit ist inzwischen ein Bild vor Augen, bei dem

<sup>1</sup> Heinz Schilling, *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs*, München 2012, S. 209.

<sup>2</sup> Ebd. S. 627.

muslimische Selbstmordattentäter sich in die Luft sprengen, Sunniten gegen Schiiten, der sogenannte Islamische Staat wütet unter Muslimen und Christen gleichermaßen, Boko Haram entführt Mädchen aus christlichen Schulen in Nigeria, im Norden Malis zerstören Salafisten muslimische Denkmäler im Namen des Islam, in Syrien toben Saudi Arabien und der Iran ihre Machtkämpfe auf dem Rücken einer hilflosen Zivilbevölkerung aus. Das ist schlicht grauenvoll...

Wenn ich das sehe, kann ich verstehen, dass manche Menschen sagen: Religion schürt Konflikte und ihr nicht zutrauen, einen Beitrag zu Frieden und Toleranz zu leisten. Ich halte die Analyse aber für vorschnell. In der Regel geht es um vorhandene politische (Beispiel Irland) oder kulturelle bzw. machtpolitische (Beispiel Irak) Konflikte, in denen Religion gezielt genutzt wird, um Öl in das Feuer zu gießen. Und, das muss ich zugeben, Religion lässt sich manches Mal verführen, dies zu tun.

Nun bin ich keine Expertin für andere Religionen. Ich bin Christin und kann nur am Beispiel des Christentums sprechen. Nach Gesprächen aber mit Menschen muslimischen, jüdischen und hinduistischen Glaubens bin ich überzeugt, dass jede Religion einen Kern in sich trägt, der zu Frieden und Toleranz ruft. Wer an einen Gott glaubt, der die Welt und ihre Geschöpfe geschaffen hat, kann doch nicht legitimieren, dass andere getötet, dass Schöpfung Gottes damit zerstört wird. Ja, auch ich kenne Koranverse, die Anderes sagen. Aber ich kenne auch biblische Passagen wie Psalm 68, die durchaus gewalthaltig sind. Die Frage ist, ob wir einen kritischen Blick auf unsere eigene Religion werfen können, – das ist Aufgabe von Theologie. Können wir uns verständigen, dass unsere Verfassung für alle gilt und damit Religionsfreiheit, Redefreiheit, Pressefreiheit und auch Gleichberechtigung von Männern und Frauen aktiv befürwortet werden? Wenn diese Grundlagen gegeben sind, dürften auch Religionen friedlich nebeneinander im Land leben können.

Ich bin überzeugt, die Geschichte der Reformation ist auch eine Lerngeschichte der Toleranz. Zu begreifen, dass ich für mich Wahrheit erkenne im Glauben an Jesus Christus, andere für sich aber eine andere Wahrheit erkennen, das braucht die Erfahrung, dass Zusammenleben nur so möglich ist.

## 2. Historische Einblicke zum Friedenszeugnis

Die Frage nach dem Friedenszeugnis der Kirche steht bereits an ihrer Wiege. Mit der sogenannten „konstantinischen Wende“ kommt das Christentum von einer Situation der Verfolgung in eine Situation von Macht und Herrschaft. War deutlich, dass Krieg nicht mit der Botschaft des Evangeliums begründet werden kann, so sollte doch versucht werden, vermeintlich unvermeidbare Kriege zumindest durch Kriterien der Gerechtigkeit in die Schranken zu weisen. So kommt es zur Lehre vom „gerechten Krieg“.

Jürgen Moltmann fasst die Kriterien so zusammen:

1. Ein Krieg muss durch eine *legitima potestas*, eine rechtmäßige Entscheidungsinstanz, öffentlich erklärt werden.
2. Es muss eine *causa iusta*, ein gerechter Grund, gegeben sein, z.B. Verteidigung im Fall eines Angriffs.
3. Es muss eine *ultima ratio* vorliegen: Krieg ist nur als äußerstes Mittel erlaubt, wenn alle friedlichen Mittel zu seiner Vermeidung erschöpft sind.
4. Ein gerechter Krieg kann nur geführt werden, wenn er mit einer *recta intentio*, verbunden ist, wie z.B. die Wiederherstellung des Friedens oder eines Zustands, der besser ist als der gegebene.<sup>3</sup>

Dies galt für das „Jus ad bellum“. Strenge Kriterien letzten Endes, die Kriegsbegründungen nur in engsten Grenzen zulassen. Schauen wir uns Kriege und Kreuzzüge etwa des Mittelalters an, so sind sie diesen Kriterien nach kaum zu rechtfertigen.

Zudem werden Grundsätze für das „Jus in bello“ erarbeitet. Mit Moltmann fasse ich noch einmal zusammen:

1. Die Angemessenheit der eingesetzten Mittel ...
2. Schonung der Zivilbevölkerung.
3. Recht der Kriegsgefangenen auf Leben und Heimkehr.<sup>4</sup>

All diese Kriterien werden in den Kriegen von heute nicht erfüllt.

Die Friedensfrage war auch Thema der Reformation. Philipp Melanchthon gehört ebenfalls zu den vermeintlich naiven Träumern.

<sup>3</sup> Jürgen Moltmann, *Ethik der Hoffnung*, Gütersloh 2010, S. 219.

<sup>4</sup> Ebd. S. 220.

„Bildung für alle“ war seine Vision, die damals viele belächelten. Bildung bedeutete für Melanchthon immer auch Erziehung zum Frieden. Die verstand er als die Befähigung dazu, mit Vernunft nach einer Verständigung in Konflikten zu suchen. Erziehung zum Frieden ist auf jeden Fall elementarer Teil der Fantasie für den Frieden! Kinder können lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Aber sie lernen es nur, wenn Erwachsene entschlossen sind, ihnen solche Strategien zu zeigen.

Der Reformator Philip Melanchthon hat immer wieder im Laufe seines Lebens erkennen müssen, dass die von ihm konsequent vertretene Tugend der Friedensfähigkeit ein Ideal ist, das kriegerische Auseinandersetzungen, Gewalt und Kriege nicht immer verhindert. Dennoch war es sein Ziel, nach Verständigung und Kompromiss zu suchen und erst, wenn dies nicht möglich war oder wenn Verhandlungen gescheitert waren, Kriege als Ultima Ratio zu akzeptieren. Ein gutes reformatorisches Vorbild also.

Als er allerdings 1525 vom Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz um eine Beurteilung der Bauernaufstände gebeten wurde, antwortete Melanchthon: „daß dies ein wildes ungezogenes Bauernvolk sei und die Obrigkeit recht tue. Außerdem ist der Zehnte rechters, die Leibeigenschaft und Zinsen seien nicht frevelhaft. Die Obrigkeit kann die Strafe setzen nach der Not im Lande, und die Bauern haben nicht das Recht, der Herrschaft ein Gesetz zu diktieren. Für solch ein ungezogenes, mutwilliges und blutgieriges Volk nennt Gott das Schwert.“

Der Kurfürst nahm die Antwort zum Anlass, mit aller Gewalt gegen die Bauern vorzugehen und zog am 23. Mai 1525 siegreich in Bruchsal ein.

Martin Luther selbst wurde immer wieder für das Verhalten der Bauern verantwortlich gemacht. In seiner „Ermahnung“ zum Frieden von 1525 verteidigt er noch das Verhalten der Bauern. Er schreibt: „Es sind nicht Bauern, liebe Herren, die sich gegen euch stellen: Gott ists selbst, der sich gegen euch stellt, eure Wütereie heimzsuchen...“<sup>5</sup>, und er mahnt: „Fangt nicht Streit mit ihnen an ... . Versucht zuvor gütlich...Verliert ihr doch mit der Güte nichts. Und wenn ihr etwas daran verlöret, kann es euch hernach im Frieden zehnfältig wieder werden, während ihr mit Streit vielleicht Leib und Gut verliert.

<sup>5</sup> Ermahnung zum Frieden, in: Luther Deutsch, hg.v. Kurt Aland, Göttingen 1983, S. 162ff., S. 164.

Warum wollt ihr euch in die Gefahr begeben, wenn ihr wohl auf andre Weise mehr Nutzen schaffen möchtet.“<sup>6</sup>

Noch im selben Jahr allerdings verfasste Luther seine Schrift „(Auch) Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der (andern) Bauern“<sup>7</sup>. Darin schreibt er: „So soll nun die Obrigkeit getrost fortfahren und mit gutem Gewissen dreinschlagen, solange sie einen Arm regen kann. Denn hier ist der Vorteil, dass die Bauern böse Gewissen und unrechte Ursachen haben, und dass der Bauer, welcher darüber erschlagen wird, mit Leib und Seele verloren und ewig des Teufels ist. Aber die Obrigkeit hat ein gutes Gewissen und rechte Ursachen und kann zu Gott mit aller Sicherheit des Herzens so sagen: Siehe, mein Gott, du hast mich zum Fürsten oder Herrn gesetzt, daran ich nicht zweifeln kann. Und hast mir das Schwert über alle Übeltäter befohlen, Röm. 13,4“

Dort schreibt der Apostel Paulus über die Obrigkeit: „Denn sie ist Gottes Diener, dir zugut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut.“ Luther geht es in dieser paulinischen Tradition um die Trennung des Weltlichen und des Göttlichen. Im Weltlichen ist der Obrigkeit zu gehorchen. Diese sogenannte „Zwei-Regimenter-Lehre“ führt bis heute zu Diskussionen...

Der Reformator Thomas Müntzer ging einen anderen Weg. Er schloss sich den Bauern an und befürwortete Gewalt zu ihrer Befreiung. Müntzer wurde nach der Schlacht von Mühlhausen grausam hingerichtet.

Die Täuferbewegung um Jakob Gross dagegen, die sich in denselben Jahren vor allem in der Schweiz bildete, trat entschieden für Gewaltfreiheit ein. In dieser Tradition veröffentlichte 1539 Sebastian Franck ein „Kriegsbüchlein des Friedens“, in dem er sich klar gegen Luther positionierte. Aus dieser Tradition sind die historischen Friedenskirchen wie Quäker und Mennoniten hervorgegangen, die bis heute Gewaltfreiheit als vom Evangelium her gebotene christliche Option sehen.

Im Augsburger Bekenntnis steht in Artikel 22 dann jener Satz, der in der lutherischen Tradition für Jahrhunderte für Diskussionsstoff sorgte: „Von der Polizei (Staatsordnung) und dem weltlichen Regiment wird gelehrt, dass alle Obrigkeit in der Welt und geordnetes

<sup>6</sup> Ebd. S. 166.

<sup>7</sup> (Auch) Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der (andern) Bauern, in: : Luther Deutsch, hg.v. Kurt Aland, Göttingen 1983, S. 191ff.

Regiment und Gesetze gute Ordnung (sind, die) von Gott geschaffen und eingesetzt sind und dass Christen ohne Sünde in Obrigkeit, Fürsten- und Richteramt (tätig) sein können, nach kaiserlichen und anderen geltenden Rechten Urteile und Recht sprechen, Übeltäter mit dem Schwert bestrafen, rechtmäßig Kriege führen (iure bellare), (in ihnen mit)streiten, kaufen und verkaufen, auferlegte Eide leisten, Eigentum haben, eine Ehe eingehen (können) usw. Hiermit werden die Wiedertäufer verdammt, die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei.“<sup>8</sup>

Wir sehen also: Die Frage, ob der Einsatz von Waffengewalt aus christlicher Sicht legitim ist, begleitet das Christentum von seinen Anfängen her und ist eines der zentralen theologischen Themen der reformatorischen Bewegung. Das Potential der Konfliktbewältigung ist vorhanden, wird aber immer wieder durch nicht-theologische und theologische Auseinandersetzungen gleichermaßen verdunkelt.

### 3. Zeichen der Veränderung

Im Folgenden will ich fünf Beispiele nennen, die zeigen, dass sich das Potential der Religionen für Frieden positiv entwickelt hat.

#### 3.1. Die ökumenische Bewegung

Dietrich Bonhoeffer sagte 1934 auf einem Kirchentreffen in Fano: „Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß und daß die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden ausruft über die rasende Welt.“ Er hatte große Hoffnungen, die ökumenische Bewegung werde Vorkämpferin des Friedens werden. Wenn sich die Kirchen verständigen, im Gespräch miteinander sind, könnten sie Widerstand leisten, gegen nationalistische Parolen und Kriegstreiberei.

Diese Hoffnung wurde vielfältig enttäuscht, aber sie wurde auch vielfältig verwirklicht. Christen, deren Länder durch Nazi-Deutschland terrorisiert worden waren, besuchten bereits im Oktober 1945 in einer überwältigenden Geste der Versöhnung den Rat der Evange-

<sup>8</sup> Das Augsburger Bekenntnis, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Gütersloh 2000 (4), S. 49ff., S. 71.

lischen Kirchen in Deutschland und luden die evangelischen Kirchen ein, Gründungsmitglieder des Ökumenischen Rates zu werden. In Amsterdam erklärten die Kirchen dann 1948 gemeinsam: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein! Der Friedensimpuls wurde zum *cantus firmus* des Ökumenischen Rates. Seine Impulse zu Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung wurden auch umgesetzt, als 1989 der Ruf „Keine Gewalt!“ aus den Gottesdiensten der Kirchen hinausgetragen wurde auf die Straßen von Leipzig, Dresden und Berlin und damit der Weg eröffnet wurde zur ersten gewaltlosen Revolution in Deutschland, ja in der europäischen Geschichte. Die Kirchen in Deutschland, sie haben gelernt aus ihrem Versagen in der Vergangenheit, davon bin ich überzeugt.

Auf der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung in Seoul 1990 wurde formuliert:

„Wir verpflichten uns, unsere persönlichen Beziehungen gewaltfrei zu gestalten. Wir werden darauf hinarbeiten, auf den Krieg als legales Mittel zur Lösung von Konflikten zu verzichten. Wir verlangen von den Regierungen, dass sie eine internationale Rechtsordnung schaffen, die der Verwirklichung des Friedens dient.“<sup>9</sup>

### 3.2. Die Friedensfrage

Ist eine Rechtfertigung für einen Krieg christlich legitimierbar? Seit den Debatten um militärische Interventionen aus humanitären Gründen, die im Grunde mit dem Kosovokonflikt und dem Debakel von Srebrenica begannen, steht diese Frage im Raum. Ist es angesichts massiver Menschenrechtsverletzungen angemessen, aus biblischer Perspektive zu argumentieren, die Spirale der Gewalt sei nur durch Gewaltlosigkeit zu durchbrechen? Es geht ganz offensichtlich darum, ebenso wie im demokratischen Staat das Gewaltmonopol an Polizei und Verteidigungsarmee delegiert wird, auf Weltebene diese Aufgabe an die UN zu delegieren. Die NATO allein hat hier keine Legitimationsmöglichkeit.

Krieg ist immer das Versagen von Politik. Das heißt nicht, dass Terror nicht bekämpft werden kann. Saddam Hussein war ein menschenverachtender Diktator. Osama Bin Laden ein Terrorist. Trotzdem bin ich gegen die Todesstrafe: „Du sollst nicht töten! (bzw. morden)“. Das ist biblisches Gebot mit enormem Potential zur Konfliktbewältigung! Ist es nicht viel wichtiger, dass die Täter die Opfer

<sup>9</sup> Die Zeit ist da. Schlußdokumente und andere Texte Seoul 1990, Genf 1990. S. 22.

hören, dass Formen von Versöhnung und Alternativen zum Krieg gefördert werden – hier haben Religionen Potential, wenn sie etwas von Vergebung und Neuanfang wissen. Immer wieder unterliegen Staatsmänner der Meinung, sie könnten durch Krieg Machtkonflikte lösen. Das hat sich immer wieder als Irrtum erwiesen. In Stalingrad wie in Vietnam wie im Irak ... Mir ist wichtig, dass klar wird: Es gibt auch nichtkriegerische, zivile Mittel zur Überwindung der Gewalt. Lassen Sie mich stichwortartig einige Beispiele nennen:

- Das Abbrechen der Geldströme, die Rüstung und Terror finanzieren
- Eine Unterbindung des Drogenhandels
- Ein internationales Abkommen gegen den Waffenhandel
- Konsequentes Eingreifen gegenüber solchen, die – auch in unserem Land – Hass schüren
- Überzeugender und wirksamer Einsatz für Gerechtigkeit
- Die politische Lösung von Dauerkonflikten wie in Israel und Palästina

Es wird darum gehen, zivile Konfliktlösung zu trainieren, endlich einmal Geld und Kraft und Zeit zu investieren in de-eskalierende und vorbeugende Bearbeitung von Konflikten. Gewaltfreie Konfliktbewältigung ist kein Kinderspiel, Prävention und Mediation müssen gelernt werden. Das können Religionen deutlich machen. Immer wieder höre ich als Gegenargument, bewaffnete Konflikte könnten nun einmal nur mit Waffen gelöst werden. Wenn aber allein 2010 65,8 Milliarden US-Dollar für den Krieg im Irak ausgegeben wurden, darf doch gefragt werden, was denn mit derartigen Summen an Friedensinvestition möglich wäre. Das ist noch nie ausprobiert worden. Stattdessen werden Eskalationen hingenommen, bis schließlich mit „humanitärer Intervention“ oder gar „preemptive strike“ argumentiert wird.

### 3.3. Die EKD-Denkschrift

Die Diskussion und das Ringen um ein Miteinander unterschiedlicher Positionen bewegt auch die evangelische Kirche in Deutschland immer wieder. Auf der November-2001 Synode der EKD in Amberg wurden die unterschiedlichsten Einschätzungen vorgenommen, die Synode hat sich nicht in der Lage gesehen, den Militäreinsatz in Afghanistan eindeutig abzulehnen. Lediglich eine Minderheit hat

diese Position vertreten. Auch wenn das inzwischen 15 Jahre her ist, zeigten sich damals doch klar unterschiedliche Positionen, die bis heute bestehen. In der Kundgebung „Friedenspolitik in der gegenwärtigen Situation“ vom 9. November 2001 heißt es:

„Aus diesen Grundsätzen, Wahrnehmungen und Zweifeln ziehen wir unterschiedliche Konsequenzen: Die einen halten die erkennbaren Schadensfolgen des militärischen Vorgehens und die darüber hinaus verbleibenden Zweifel für so gewichtig, dass sie den eingeschlagenen Weg und seine Fortsetzung entschieden ablehnen. Sie verweisen dabei darauf, dass die in unseren friedensethischen Grundsätzen genannten Bedingungen, unter denen eine Kriegsführung überhaupt nur gerechtfertigt werden kann, im Falle Afghanistans nicht oder nicht ausreichend gegeben sind. Das gilt besonders von der Frage nach der Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel.

Andere wiederum halten dieses militärische Vorgehen trotz aller Bedenken für vertretbar. Sie lassen sich dabei von folgenden Erwägungen leiten: Ein kategorischer Verzicht auf militärisches Vorgehen gegen das Talibanregime gewährt der Terrororganisation Al Qaida einen sicheren Ort.

Die in dieser Sache notwendige Gewissensentscheidung kann niemandem abgenommen werden. Die Freiheit, sie zu treffen, muss für den Einzelnen gewahrt sein. Wie auch immer der Einzelne sich entscheidet, es werden schwer belastende Fragen offen bleiben.“

Diese Ambivalenzen blieben bestehen. In der Denkschrift von 2007 mit dem Titel „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ wurde eine vernünftige Weltfriedensordnung als Ziel definiert. Auf dem Wege zu ihr kommen wir voran, so die Denkschrift, wenn wir Frieden, Recht und Gerechtigkeit als untrennbar zusammengehörig und interdependent verstehen. Das meint die ökumenisch so bedeutsame Formel vom „gerechten Frieden“, die den Leitbegriff der Denkschrift bildet.<sup>10</sup> Darin konnten wir uns zusammenfinden im Rat der EKD, in dem die Positionen, wie Sie sich denken können, gewiss nicht immer übereinstimmen. Vom „gerechten Krieg“ ist jedenfalls keine Rede mehr, und das ist ein Fortschritt.

Wenn Friede nachhaltig sein soll, dann muss er von Anfang an und in jedem Stadium seines Wachstums mit Recht und Gerechtigkeit

<sup>10</sup> Übrigens auch den Leitbegriff und die Überschrift des gehaltvollen letzten Hirtenwortes der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz „Gerechter Friede, Bonn 2000). An diesem Punkt gibt es somit eine fundamentale ökumenische Übereinstimmung zwischen den beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland.

verbunden sein. Daher müssen Friedensprozesse stets begleitet sein vom Kampf gegen Armut und Hunger auf der Welt und vom Eintreten gegen die wachsende materielle Ungleichheit, – das haben die Kirchen immer wieder betont.

Ebenfalls muss der Friede sich im Rahmen einer internationalen Rechtsordnung entwickeln, wie die UNO sie vorgibt, so die Denkschrift der EKD.

Manche haben der EKD daher vorgeworfen, sie setze gleichsam naiv und leichtgläubig auf die Vereinten Nationen als alternativloses Erfolgskonzept einer Weltfriedensordnung. Das ist nicht der Fall. Vielmehr geht es um multilaterale statt unilaterale Beziehungen und die müssen rechtsförmig gestaltet werden, auf der Grundlage der vorhandenen Institutionenwelt. Denn wir handeln ja nicht in einem luftleeren Raum, sondern knüpfen immer schon an das Vorhandene an. Die Charta der UN gibt dafür einen sehr guten Anknüpfungspunkt, weil sie bereits in ihrer Präambel festhält, dass es nötig ist, die Kräfte aller ihrer Mitgliedsvölker zu vereinen, „um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren“. Die Charta der UN macht deutlich: Der Friede ist das Ziel der Politik, er ist mit Gerechtigkeit verbunden, und er schließt die praktische Perspektive ein, dass Völker sich nach Kräften bemühen müssen, „als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben“.

### 3.4. Rüstungsexporte

Die Militärausgaben der USA betragen 2016 596 Milliarden US-Dollar. Damit stehen sie an erster Stelle weltweit, gefolgt von Saudi Arabien und China. Ich bin überzeugt, wir können einen entscheidenden Beitrag zum Frieden leisten, indem wir zuallererst Waffenproduktion und Rüstungsexporte diskutieren. Warum muss ein Land wie Deutschland mit derart massiver Kriegserfahrung auf den unrühmlichen dritten Platz der Rüstungsexportländer aufsteigen? Ja, ich weiß, es wird mit dem Wirtschaftsfaktor argumentiert – doch es geht um 0,2 Prozent des Bruttosozialproduktes. Und ja, es heißt, deutsche Waffen seien eben technologisch so großartig – wer aber möchte damit in aller Welt glänzen?

In einer Diskussion mit Burkhard Braunbehrens, Miteigentümer des Rüstungskonzerns Krauss-Maffei-Wegmann, für das Magazin „Chrismon“<sup>11</sup>, ist mir das ganze Dilemma noch einmal sehr bewusst

<sup>11</sup> Vgl. Chrismon 9/2012, S. 30–33.

geworden. Herr Braunbehrens, ein reflektierter und sympathischer Mann, sagte: „Rüstungsexport ist notwendig, wenn Sie den Standort halten wollen. Durch deutsche Nachfrage allein lässt sich unser technischer Standard nicht halten. Auch die Arbeitsplätze nicht. Wenn Sie einen deutschen Soldaten fragen, in welchem Gerät er sitzen will, wenn er in Afghanistan Dienst tut, wird er Ihnen sagen, am liebsten in einem gut geschützten. In Deutschland werden nun mal die besten Geräte hergestellt.“<sup>12</sup>

Wir stellen in allen Kriegen dieser Welt fest, dass die Waffenindustrie mitverdient. Der Dachverband „Kritische AktionärInnen Daimler“ hat das in einer Pressemitteilung zum Libyenkrieg beschrieben: „Mercedes-Militärfahrzeuge, wahrscheinlich vom Typ ACTROS 4860, transportierten Panzer der libyschen Streitkräfte ins Kriegsgebiet für ihren Vormarsch nach Bengasi. Sie ermöglichen so den Feldzug der libyschen Regierung gegen die eigene Bevölkerung.“<sup>13</sup> Besonders kritisiert wird in dieser Presseerklärung, dass mit Begriffen wie „verbessertes Tötungspotential“ etwa für die Milan-Rakete geworben wird.<sup>14</sup>

Die Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) kritisiert die Rüstungsexporte in guter ökumenischer Gemeinschaft schon seit Jahren. Und an der „Aktion Aufschrei“, einer Kampagne gegen Waffenhandel, sind viele kirchliche Organisationen beteiligt. Dass wir auch in Konfliktgebiete Waffen liefern halte ich für einen Skandal. Öffentlich wird er selten. Gott sei Dank hält diese Fragen auch die Friedensdekade wach, die in der DDR entstanden ist und in den zehn Tagen von Volkstrauertag über Buß- und Betttag bis Ewigkeits- bzw. Totensonntag in Kirchengemeinden aller Konfessionen die Friedensfrage diskutiert. Daran kann sich jeder Mensch beteiligen, um das Potential zur Konfliktbewältigung geistlich und politisch zu stärken. Es geht darum, im politischen Geschehen die Stimme zu erheben, Waffenhandel und Krieg infrage zu stellen, sich gegen Pflichtdienste an der Waffe auszusprechen, die es in vielen Ländern und potenziell auch in Deutschland noch immer gibt, und Freiwilligendienste zu stärken. Wir können doch nicht an Kriegen verdienen, die wir anschließend betrauern. Hier liegt ein großes Potential für Menschen aller Religionen, sich für Frieden und Toleranz zu engagieren.

<sup>12</sup> Ebd., 32–33.

<sup>13</sup> Kritische AktionärInnen DAIMLER. Pressemitteilung vom 4. April 2011.

<sup>14</sup> Vgl. ebd.

### 3.5. Dialog der Religionen

Mit Blick auf Glaubensfragen war die Reformation ebenso intolerant wie die anderen Beteiligten der religiösen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts. Gerade mit Blick auf die Juden hat Martin Luther ein fatales Erbe hinterlassen. Aber die Kirche der Reformation hat sich auch hier als lernfähig erwiesen. Seit sechzig Jahren gibt es einen jüdisch-christlichen Dialog, die EKD Synode hat sich im vergangenen Jahr von Luthers Judenschriften distanziert und erst Anfang des Monats ein klares Votum gegen „Judenmission“ verabschiedet.

„Versöhnte Verschiedenheit“, ein Begriff, der für die lutherischen Kirchen im ökumenischen Gespräch das Ziel von Einheit umschreibt, könnte passend sein auch für die Suche nach einer theologischen Konzeption von religiöser Toleranz: Das Eigene lieben und leben, das Verschiedene respektieren und beides so miteinander versöhnen, dass gemeinsames Leben möglich ist. Ein so definierter Begriff ließe sich mit Blick auf Menschen ohne Glauben erweitern, indem sie als „verschieden“ respektiert und nicht von vornherein als defizitär beschrieben werden. In einer säkularen Gesellschaft ist das ein zunehmend wichtiger Aspekt. Im Gegenzug ist selbstverständlich Voraussetzung, dass religiöse Menschen ebenso Respekt finden. Es scheint in der säkularen Gesellschaft manches Mal notwendig, das einzufordern.

Ja, zum Frieden gehört ganz gewiss auch Toleranz, und Toleranz braucht den Dialog der Religionen. Hier geht es um Klarheit und Ehrlichkeit, in der auch Irritierendes, Fremdes thematisiert werden kann. Wahrscheinlich haben wir diesen Dialog zu lange einzelnen Interessierten und Experten überlassen. Dazu gehört, auch die Begegnung im Alltag zu suchen. Voraussetzung dafür ist aber, dass wir unsere eigene Religion, unseren eigenen Glauben kennen. Für mich ist Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben und nicht der Gott, von dem Mohammed im Koran spricht. Aber ich werde dafür eintreten, dass Menschen in Deutschland ihren Glauben in Freiheit ausüben können. Dazu gehört ein klares Ja zu den Grundlagen dieser Freiheit, unserer Verfassung.

Mir scheint, Freiheit und Respekt sind die Schlüsselbegriffe. Nur wenn sie Religionsfreiheit, Glaubens- und Meinungsfreiheit bewusst bejahen, können Religionen zum Faktor der Konfliktentschärfung werden.

## 4. Projekt Weltethos

Der Theologe und Autor Hans Küng hat einmal gesagt: „Kein Friede unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen!“<sup>15</sup> Er ringt daher mit seinem „Projekt Weltethos“<sup>16</sup> unermüdlich darum. Bei seinen Studien und Erfahrungen kam Hans Küng zu dem Schluss, dass sich, bei allen nicht zu unterschätzenden Unterschieden in Glauben, Lehre und Ritus auch Ähnlichkeiten, Konvergenzen, Übereinstimmungen zwischen den Weltreligionen feststellen lassen: Alle Menschen sind vor dieselben großen Fragen gestellt, die Urfragen nach dem Woher und Wohin von Welt und Mensch, nach der Bewältigung von Leid und Schuld, nach den Maßstäben des Lebens und Handelns, dem Sinn vom Leben und Sterben. Alle Religionen sind zugleich Heilsbotschaft und Heilsweg, alle Religionen vermitteln eine gläubige Lebenssicht, Lebenseinstellung und Lebensart, und sie vermitteln bei allen dogmatischen Unterschieden doch einige gemeinsame ethische Maßstäbe. Diese Beobachtungen wurden Küng zur Leitfrage der 90er Jahre: Was ist dieses gemeinsame Grundethos?

Schon 1988 schrieb Küng: „Gerade die Verbundenheit im Ethos könnte zu einem einigenden friedentiftenden Band der Völkergemeinschaft werden, könnte beitragen zu einem freieren, gerechteren, friedlicheren Zusammenleben in unserer zunehmend unbewohnbar werdenden Welt.“<sup>17</sup> Von hier ausgehend und in Analogie zu Weltpolitik, Weltwirtschaft, Weltfinanzsystem prägte Küng den Begriff „Weltethos“. Er soll nicht bindend christlich verstanden werden, sondern in einem neuen interreligiös-interkulturellen Sinn. Gläubige aller Religionen und Nichtgläubige in allen Kulturen sollen hier ihr Gemeinsames finden. Es geht um ethische Basisstandards, die von allen bejaht werden können.

Vier unverrückbare Weisungen bezüglich derer, die mit großen religiösen und philosophischen Traditionen übereinstimmen, werden von Küng benannt:

1. Habt Ehrfurcht vor dem Leben. Die uralte Weisung: Du sollst nicht töten, verstanden in der heutigen Zeit als Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben.

<sup>15</sup> Hans Küng, *Geschichte, Sinn und Methode der Erklärung zu einem Weltethos*, in: *Dokumentation zum Weltethos*, hg.v. Hans Küng, München 2002, S. 37.

<sup>16</sup> Vgl. Hans Küng, *Projekt Weltethos*, München 1990.

<sup>17</sup> Epilog zum Buch über die chinesische Religion von 1988.

2. Handle gerecht und fair. Die uralte Weisung: Du sollst nicht stehlen, verstanden heute als Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung.
3. Rede und handle wahrhaftig. Die uralte Weisung: Du sollst nicht lügen, verstanden heute als eine Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit.
4. Achtet und liebet einander. Die uralte Weisung: Du sollst Sexualität nicht missbrauchen, verstanden heute als eine Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Das Projekt „Weltethos“ steht im Dienst einer weltweiten Verständigung zwischen den Religionen mit dem Ziel eines gemeinsamen Menschheitsethos, das allerdings die Religion nicht ablösen soll. Ethos ist und bleibt, so Küng, nur eine Dimension innerhalb der einzelnen Religionen und zwischen den Religionen. Es geht nicht um eine Einheitsreligion, einen Religionencocktail oder einen Religionsersatz durch ein Ethos. Das ist mir wichtig, da ich „Religionsmischmasch“ nicht für hilfreich oder gar für ein Zeichen von Toleranz halte. Vielmehr geht es um ein Bemühen um den dringend erforderlichen Frieden zwischen den Menschen von den verschiedenen Religionen dieser Welt her. Seine Vision hat Hans Küng in vier Sätzen zusammengefasst:

„Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen,  
 kein Friede unter den Religionen ohne Dialog zwischen den Religionen,  
 kein Dialog zwischen den Religionen ohne globale ethische Maßstäbe,  
 kein Überleben unseres Globus ohne ein globales Ethos, ein Weltethos.“

Im Rahmen der „Stiftung Weltethos“ hat Markus Weingardt in einer Studie zum Thema „Das Friedenspotential von Religionen“<sup>18</sup> in mehreren Fallstudien gezeigt, dass religiös motivierte Akteure zur Verminderung von Gewalt in politischen Konflikten beitragen. Am Beispiel des Konfliktes zwischen Argentinien und Chile etwa, wird er-

<sup>18</sup> Markus Weingardt. Das Friedenspotential von Religionen, unveröffentlichtes Manuskript Juni 2006.

kennbar, wie katholische Christen vermittelnd wirken konnten. In Kambodscha waren es buddhistische Mönche, die bei den Friedensverhandlungen eine zentrale Rolle spielten. Im Ost-Timor-Konflikt war es Friedensnobelpreisträger Bischof Belo, der maßgeblichen Anteil daran hatte, dass die grausamen Verfolgungen der Weltöffentlichkeit überhaupt bekannt wurden.

Wer die vierzig (!) Beispiele aus aller Welt in Weingardts Studie liest, sieht, wie sich Küngs Theorie in Praxis umsetzt. Viele dieser Vorgänge werden öffentlich kaum wahrgenommen. Was wissen wir eigentlich über die Vermittlungsbemühungen in Sambia oder Nicaragua, auf Sri Lanka oder im Kongo? Nehmen wir überhaupt wahr, was religiös motivierte Vermittler dort leisten? Nach der Lektüre der Studie bin ich überzeugt, dass wir viel zu sehr fixiert sind auf Selbstmordattentäter, die ihr grauenvolles Tun religiös begründen, auf Fundamentalisten, die meinen, im Namen Gottes sei Gewalt zu rechtfertigen und auf Kriegstreiber mit Kreuzzugsmentalität. Die Öffentlichkeit muss endlich auch sehen, was an mühseliger Friedensarbeit geleistet wird, oft ohne finanzielle Mittel allein mit der Kraft der Überzeugung und dem langen Atem, den Religion schenken kann.

Weingardt kommt in seinen Untersuchungen zu dem Schluss, dass Glaubwürdigkeit, Verbundenheit mit der Bevölkerung und ein Vertrauensbonus entscheidend dafür sind, dass religiös motivierte Akteure erfolgreich in gewaltsamen Konflikten vermitteln. Ihr Eintreten für den Frieden begründen sie explizit „mit ihrem Glauben bzw. aus den Überlieferungen und heiligen Schriften ihrer Religion.“<sup>19</sup> Weingardt zeigt auf, dass der Erfolg der Konfliktvermittlung von religiös motivierten Akteuren „voll und ganz auf ihrer Überzeugungskraft und -fähigkeit“<sup>20</sup> beruht. Glaubhaft aber seien die Vermittelnden nur, wenn sie neben dem Vertrauen der Konfliktparteien auch die notwendigen Kompetenzen hätten, den Konflikt aus eigenem Erleben kennen und über Kontakte verfügen.

Weingardt erkennt in den religiös motivierten Vermittlungsversuchen eine „emotionale Konfliktbearbeitungskompetenz“<sup>21</sup>. Das finde ich einen spannenden Begriff. Es sind die kleinen Gesten, wie der Besuch eines Flüchtlingslagers, die Teilnahme an einer Demonstration, die Kontaktaufnahme mit Rebellenführern, ein Gebet im Minengebiet, die Bereitschaft, um des eigenen Friedens willen auch

<sup>19</sup> Ebd. S. 391.

<sup>20</sup> Ebd. S. 409f.

<sup>21</sup> Ebd. S. 415.

ins Gefängnis zu gehen oder gar das eigene Leben zu riskieren, die Vertrauen schaffen. Es geht ja oft nicht nur um die harten Fakten, sondern um tiefer liegende Konfliktdimensionen.

Diese Studie macht deutlich, dass gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung erlernt werden können, und das ist für religiös motivierte Menschen eine besondere Herausforderung. Der vorhandene Vertrauensbonus, die Verankerung vor Ort, das Verbleiben auch nach dem Konflikt, sie sind eine großartige Chance. Hier liegt ein enormes Potential der Religionen, das viel bewusster ausgeschöpft werden sollte. Die Glaubwürdigkeit muss durch Fachkompetenz unterfüttert werden.

## 5. Toleranz

Was aber schafft nun Frieden? Die Toleranz von Religionen kann auf jeden Fall einen Beitrag leisten. Zum einen meint sie nicht Gleichgültigkeit nach dem Motto, jeder Mensch möge nach der eigenen Façon selig werden. Vielmehr bedeutet Toleranz Interesse am Anderen, am Gegenüber, an der anderen Religion oder am Nicht-Glauben, an der anderen politischen oder ethischen Option und die Differenz auszuhalten um des friedlichen Zusammenlebens willen. Aber Toleranz heißt nicht Grenzenlosigkeit. Wahre Toleranz wird ihre Grenze an der Intoleranz finden und alles daran setzen, das im Recht klar zu regeln. Das heißt, Toleranz meint keine statische Haltung, sondern ein dynamisches Geschehen auf Gegenseitigkeit. Und das gilt auch aktuell für Religionen und Gesellschaft. Nicht um Kleinmut oder Angst vor dem Konflikt geht es, sondern um streitbare Toleranz, die zur eigenen Position ermutigt, aber fähig ist zum Dialog, ja offen für Lernerfahrungen und Horizonterweiterungen.

Das gilt insbesondere mit Blick auf die Geschichte der gewaltsamen Konflikte. Friedrich Siegmund Schultze hat 1946 formuliert: „Der Haß ist sicherlich eine der stärksten Mächte im Leben der Menschheit. ... Der Haß zerstört die Güter, die die Menschheit empfang und vermehrte. Diese reiche Erde, den Menschen als Besitz anvertraut, droht die Stätte ihres Unterganges zu werden. Der Garten, der aus der Wildnis erstand, wird wieder zur Wüste. Die Felder, mit unendlicher Mühe angelegt, werden versengt. ... All die Kräfte, die dem Aufbau dienen sollten, werden in den Dienst des Todes gespannt. ... Vielleicht, dass nicht in jedem Fall, in dem die Erde versengt oder der Tod gestreut wird, der Haß den Zerstörer treibt; aber

unsichtbar steht der Dämon des Hasses hinter dem, der die Bombe plant oder wirft. Und die Menschheit läßt sich wie stets in die Verantwortungslosigkeit hineinschlüpfen, die die Tat ermöglicht, die den Täter schützt, ja bewundert.“<sup>22</sup>

Ein hervorragender Ansatzpunkt für Friedensethik: sich nicht in eine Verantwortungslosigkeit „hineinschlüpfen“ lassen! Vom biblischen Friedensauftrag her gilt es, sich für die Überwindung von Krieg einzusetzen. Das ist nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Und es ist letzten Endes ein Eintreten für Menschenwürde, ja, Menschlichkeit und Zukunftsfähigkeit.

Dass religiös motivierte Menschen, gläubige, ja fromme Menschen im besten Sinne Konflikte entschärfen können, dafür stehen Erzbischof Dieudonné Nzapalainga und Imam Kobine Layam im wahren Sinne des Worte mit ihrem Leben ein. Beide haben für ihr lebensgefährliches Engagement in der Zentralafrikanischen Republik im vergangenen Jahr den Aachener Friedenspreis erhalten. Beeindruckende Männer sind das – aber sie machen nicht Schlagzeilen wie ein Herr Trump. Und doch geben sie das glaubwürdigere, weil hoffnungsvolle Zeugnis, das in dieser so konflikträchtigen Welt in einer extrem gefährdeten Situation zeigt: Religion kann Grenzen überwinden helfen und als Menschen unterschiedlicher Religion können wir respektieren, dass wir je eine andere Weise der Wahrheit über Gott gefunden haben.

Nein, wir dürfen uns nicht in eine Verantwortungslosigkeit hineinschlüpfen lassen! Als Christin sehe ich Frieden und Toleranz biblisch begründet. Und es ist mir wichtig, mit Menschen anderer Religionen zusammenzuarbeiten, die sich für die Überwindung von Krieg einsetzen. Das ist nicht naiv, sondern hoffnungsvoll. Es geht letzten Endes um ein Eintreten für Menschenwürde, ja Menschlichkeit und Zukunftsfähigkeit. Biblisch-theologisch gesprochen: Es geht um die Gottebenbildlichkeit jedes Menschen, um Nächstenliebe und Schöpfungsbewahrung. Da ist die Lerngeschichte je neu eine aktuelle Herausforderung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

<sup>22</sup> Friedrich Siegmund-Schultze, *Friedenskirche, Kaffeeklappe und die ökumenische Vision. Texte 1910-1969*, hg. V. Wolfgang Grünberg, München 1990, S. 193f.

## Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Lionardo da Vinci (1953)

### Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)  
*Ernst E. Boesch*, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensenators an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie  
*Rainer Hudemann*, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt  
*Rainer Hudemann*, Von der Resistenza zur Rekonstruktion  
*Helene Harth*, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpäsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allen Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensенator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)

- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)
- 85 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät I Geschichts- und Kulturwissenschaften an Dieter R. Bauer, Leiter des Referats Geschichteder Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart (2008)
- 86 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gonthier-Louis Fink 9. Februar 2010
- 87 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Günter Wöhe 7. Januar 2009
- 88 Gelehrte am Rande des Abgrunds: Über Professoren in Literatur und Film. Antrittsvorlesung von Christiane Solte-Gresser Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft Fachrichtung 4.1. Germanistik am 31. Januar 2011
- 89 Griechen und Europa Die große Herausforderung der Freiheit im fünften Jahrhundert v. Chr. Europavortrag von Christian Meier am 20. Januar 2010
- 90 30 Jahre Partnerschaft St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia Universität des Saarlandes. Beiträge zum Festakt in Saarbrücken 7. Dezember 2010
- 91 Akademische Feier zur Verabschiedung von Herrn Universitätsprofessor Herrn Dr. Hartmut Bieg am 25. Januar 2010
- 92 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. Heinz Müller-Dietz am 15. November 2011
- 93 Jubiläumsfeier 60 Jahre Institut für Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes am 22. Juli 2011
- 94 *Karsten Jedlitschka* Singuläres Erbe. Die archivalischen Hinterlassenschaften der Staatssicherheit 31. Januar 2012
- 95 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister am 27. April 2012
- 96 „Martin von Tours – Krieger – Bischof – Heiliger“ Kolloquium zum 50. Geburtstag von Herrn Prof. Dr. theol. Joachim Conrad 12. November 2011
- 97 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät II Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften an Herrn Prof. Dr. Edgar Rosenberg am 11. Juli 2012
- 98 Akademische Gedenkfeier für Herrn Universitätsprofessor Dr. Christian Autexier am 14. Dezember 2012
- 99 Akademische Gedenkfeier für den Altrektor und Ehrensenator der Universität des Saarlandes Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Kielwein am 5. Juni 2013
- 100 Festakt zur 50-Jahr-Feier der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am 22. Juni 2013
- 101 Akademische Feier zum 75. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Gerhard Sauder
- 102 Eröffnung des Niederländischen Jahres an der Universität des Saarlandes am 23. Januar 2014
- 103 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Herrn Universitätsprofessor Dr. Woldemar Görler am 22. November 2013

- 104 Europavortrag des Historischen Instituts von Prof. Dr. Rudolf Schlögl „Alter Glaube und moderne Welt. Zur Transformation des europäischen Christentums 1750-1850“ am 25. Januar 2012
- 105 Festveranstaltung zum Auftakt der Universitätsgesellschaft des Saarlandes e.V. am 7. Mai 2014
- 106 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Karl Heinz Küting am 6. Februar 2015
- 107 Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät III Empirische Humanwissenschaften der Universität des Saarlandes an Herrn Prof. Fergus I. M. Craik, Ph.D am 11. September 2013
- 108 „Droit et littérature, un éclairage franco-allemand / Recht und Literatur – deutsch-französische Streiflichter“ Soirée in der Villa Europa am 28. Mai 2015
- 109 Impressionen zur Universitätspartnerschaft Saarbrücken Warschau
- 110 In memoriam Prof. Dr. Barbara Sandig (1939 – 2013). Erinnerungen und Würdigungen
- 111 Frieden schaffen mit (oder trotz) Religion? Vortrag im Rahmen des Studenttags der Fachrichtung Evangelische Theologie an der Universität des Saarlandes am Buß- und Betttag 16. November 2016

